

Einleitung

Immer wenn ich vor öffentlichen Versammlungen über meine Matriarchatsforschung spreche, werden mir ganz bestimmte Fragen gestellt, die grundlegend sind, sich aber in wenigen Sätzen nicht beantworten lassen. Denn sie enthalten die Breite der Probleme, die bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Thema zu lösen sind. Diese typischen Fragen sind:

- Hat es überhaupt Matriarchate gegeben?
- Woher kann man darüber etwas Sicheres wissen?
- Wie haben matriarchale Gesellschaften ausgesehen?
- Wie kam es zu dem offenbar totalen Siegeszug des Patriarchats, ist es eine überlegene Gesellschaftsform?
- Was nützt uns Matriarchatsforschung heute? Lenkt die Beschäftigung mit dieser frühen Geschichte nicht ab von der dringenden Patriarchatsanalyse und Patriarchatskritik?
- Wie können wir aus einer vergangenen Gesellschaftsform eine Perspektive für die Zukunft gewinnen; sind Matriarchate nicht geschichtlich unwiederholbar?
- Wünschen wir uns überhaupt Matriarchat als Zukunftsperspektive, und wenn ja, wie sähe das aus?

So oder ähnlich lauten die Fragen, und sie drücken die große Unsicherheit und Verwirrung aus, die zu diesem Thema heute bestehen. Sie zu beantworten ist die Aufgabe dieses Werkes. Es ist aus einer mehr als zwanzigjährigen intensiven Beschäftigung mit Theorien und Materialien zum Thema »Matriarchat« sowie aus gleichzeitigem kritischem Nachdenken über die gegenwärtige Situation, beides in rückhaltloser Ehrlichkeit, entstanden. Wenn mir Leserinnen und Leser die Chance ihrer Geduld geben, dann werden sie am Ende dieses Werkes selbst entscheiden können, ob diese Fragen mit der entsprechenden Genauigkeit und Weite zugleich beantwortet wurden, welche diesem riesigen Thema angemessen sind.

Absichtlich spreche ich von »Matriarchat« und nicht von »matristischen« (Bornemann), »matrifokalen« (Wesel), »gynaikokratischen« (Bachofen) oder »gynaikostatischen« (Meillassoux) Gesellschaften oder wie auch immer diese Ersatzbezeichnungen lauten. Denn sie werden im allgemeinen dazu benutzt, die matriarchale Gesellschaftsform durch bloße Definition entweder zu verzerren oder zu verkürzen oder ganz zum Verschwinden zu bringen. So wird behauptet, es hätte zwar »matristische«, »matrifokale« usw. Gesellschaften gegeben, in denen die Frauen irgendeine unklare Bedeutung gehabt hätten, aber »Matriarchate« im vollen Sinne, daß nämlich diese Gesellschaften *in allen ihren Bereichen* von Frauen geschaffen und geprägt worden waren, habe es nie gegeben. Aber in

genau diesem Sinne behaupte ich, daß es Matriarchate gegeben hat, und ich werde meine Behauptung in diesem Werk belegen.

Die umgekehrte Behauptung, daß »Matriarchate« Gesellschaften gewesen seien, in denen – wie es der Begriff angeblich sagt – die Mütter genauso geherrscht hätten wie später die Väter im Patriarchat, ist ebenfalls haltlos. Denn in diesem fiktiven Sinne hat es »Matriarchate« nie gegeben. Herrschaft ist eine geschichtlich relativ späte Erfindung und typisch mit der Entstehung des Patriarchats verknüpft. Meine Definition von »Matriarchat« lautet deshalb: *von Frauen geschaffene und geprägte Gesellschaften, in denen sie dominierten, aber nicht herrschten*. Was das heißt, wird sich später inhaltlich füllen. Zugleich lese ich den Begriff »Matriarchat« anders, denn das griechische Wort »arché« bedeutet nicht nur »Herrschaft«, sondern auch »Anfang«: Am Anfang war die Mutter, das weibliche Prinzip. Und das trifft die Sache.

Es geht bei meinen Untersuchungen um die *Entwicklungsgeschichte einer ganzen Gesellschaftsform*, eben der matriarchalen, die weithin unbekannt und aus dem Geschichtsbewußtsein verdrängt ist. Sie wieder aufzufinden, ihre räumliche, zeitliche und geistige Reichweite zu rekonstruieren ist meine Aufgabe. Ihre Lösung wird eine beträchtliche Veränderung unseres traditionellen Geschichtsbildes und eine tiefgreifende Umwertung unserer üblichen Weltansicht mit sich bringen. In diesem Sinne ist Matriarchatsforschung kein Spezialgebiet neben schon so vielen, keine Lückenbüßerforschung, um die wenigen exotischen Ausnahmen aufzuarbeiten, welche die herkömmliche Geschichtsschreibung vergaß. Sie ist vielmehr *Grundlagenforschung*, welche den Rahmen der traditionellen Geschichtsschreibung und Weltansicht sprengt und überschreitet. Dabei geht es nicht allein um ein Neuschreiben der Geschichte, ein historisierendes, akademisches Glasperlenspiel, in das unsere Gegenwart nicht einbezogen wäre. Je tiefer wir in die Kenntnis der Epoche der matriarchalen Gesellschaft und Kultur eindringen, desto mehr sehen wir unsere Denkgewohnheiten und Anschauungsweisen, die uns seit den patriarchalen Jahrtausenden eingepflanzt werden, in Frage gestellt. Immer deutlicher können wir die Normen, Gesetze, Bilder, Muster, Denk- und Sprachschienen der uns umgebenden patriarchalen Kultur auf dem Hintergrund dieses anderen Wissens erkennen. Und das erst gibt der Kritik an der patriarchalen Gesellschaftsform, die heute nötiger ist denn je, ihre Genauigkeit und Schärfe.

Matriarchatsforschung heißt deshalb für mich auch immer *gleichzeitig Patriarchatsanalyse und Patriarchatskritik* mit dem Ziel der utopischen Veränderung der gegenwärtigen, sichtlich verrottenden Gesellschaftsform. Sie ist ein *neues philosophisches Paradigma*

(T. S. Kuhn), das in drei Richtungen zugleich wirkt: Erstens ist sie vergleichende Geschichtsforschung weit über die offiziell anerkannte Geschichte hinaus; zweitens ist sie Patriarchatskritik und als solche eine Gegenwartsanalyse weit über die Grenzen der bisherigen Gesellschaftskritik hinaus; drittens ist sie die geistige Suche nach einer Utopie jenseits der bekannten abstrakten oder dogmatischen Muster, nach Utopie als konkreter, experimenteller Leitidee, als heller Faden durch die Verworrenheit unserer Zeit.

Gegenüber der bisher geleisteten Matriarchatsforschung, von der ich viel lernen durfte, heißt das, sie »vom Kopf auf die Füße zu stellen« in folgendem Sinne: Merkwürdigerweise gilt Matriarchatsforschung, soweit sie überhaupt als solche deklariert wird, in Wissenschaftlerkreisen als »unseriös«, keiner ernsthaften Beschäftigung wert. Das wunderte mich, denn »unseriös« kann ja nicht ein Thema selber sein, sondern höchstens die Art des Umganges damit. Und die Art des Umganges mit dem Thema »Matriarchat« ist in der Tat bis heute vorwiegend unseriös, was aber nur den Forschern und nicht der Sache angelastet werden kann. In den universitären Institutionen wird diese Forschung unterdrückt und tabuisiert, in den journalistischen Medien wird sie mit dem Hautgout des Exotischen vermarktet. Durchgängig ist festzustellen, daß alle sexistischen Ängste, Abwehrhaltungen und Vorurteile, die man(n) Frauen gegenüber kaum noch offen zu sagen wagt, auf die matriachale Gesellschaftsform projiziert wurden und werden. Darum ist Matriarchatsforschung bei ihren Befürwortern und Bekämpfern bisher alles andere als neutrale, sachliche Forschung. So ergeben sich die oft zitierten Ambivalenzen und Unsicherheiten in der Matriarchatsforschung weniger aus der Sache selbst als aus der ambivalenten, unsicheren Haltung der Forscher, Fachkollegen und Öffentlichkeit gegenüber diesem Thema. Es wird darum höchste Zeit, sie auf einen nüchternen, rationalen Boden zu stellen, indem alle Ideologien, die ihr aus verunsichertem männlichen Selbstwertgefühl übergestülpt wurden, abgestreift werden. Deshalb wende ich als erstes Verfahren, um dieses Ziel zu erreichen, die Methode der *Ideologiekritik* an.

Zu diesen außerwissenschaftlichen Gründen, welche die Matriarchatsforschung verzerren, kommen die innerwissenschaftlichen Gründe. Diese bestehen hauptsächlich in der Zersplitterung des Themas über viele Einzelzweige, wo es nur am Rande behandelt wird, verknüpft mit der jeweiligen fachgebundenen Verkürzung des Blicks. In vielen Fällen wird – mit Rücksicht auf die Abwehr der Fachkollegen – noch nicht einmal deklariert, daß es sich um Matriarchatsforschung handelt. Bei diesem Umgang mit dem Thema kann weder ein Gesamtbild der matriarchalen Gesellschaftsform noch eine Darstellung ihrer Entwicklungsgeschichte

aufkommen. Statt dessen wimmeln die disparaten Untersuchungen dazu von Widersprüchen gegenüber anderen Forschungsergebnissen und von Selbstwidersprüchen, was logisch fatal ist. In mühsamer Sammelarbeit der einzelnen Mosaiksteine habe ich daraus das Bild des Matriarchats zusammengetragen und stelle dieses Thema damit auf einen interdisziplinären Boden, der ihm allein angemessen ist. Zugleich erlaubt mir das, der Matriarchatsforschung jenen gesellschaftskritischen Impetus zu geben, den sie bei ihrer fachspezifischen Idiotisierung völlig verliert. Mein zweites Verfahren ist deshalb eine *interdisziplinäre und kritische Forschungsmethode*. So behandelt hängt Matriarchatsforschung nicht mehr in der Luft haltloser Projektionen, sondern sie wird zu einer *rationalen, interdisziplinären und kritischen Forschung*, die vielen einzelnen wissenschaftlichen Zweigen dann ihrerseits Denkanstöße geben kann. Das ist es, worum ich mich bemühe.

Die ersten Früchte meiner Bemühung waren die beiden kleinen Bücher »Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen, Dichtung« (1980) und »Die tanzende Göttin. Prinzipien einer matriarchalen Ästhetik« (1982) sowie zahlreiche Aufsätze. Diese beiden Bücher, erste Einzelstudien aus dem riesigen Gebiet der Matriarchatsforschung und weniger für Akademiker als für interessierte Laien, insbesondere für Frauen geschrieben, waren mein Einstieg. Das Ziel ist, die matriarchale Gesellschaftsform mit ihrer Entwicklung auf der ökonomischen, der sozialen, der rituellen und der mythologischen Ebene darzustellen. Mein Einstieg war, mit der *mythologischen Ebene* zu beginnen (»Göttin und Heros«). Mein zweiter Schritt war, mich in die *rituelle Ebene*, welche zugleich eine ästhetische ist, einzuarbeiten, sie mir auch praktisch vorzustellen (»Die tanzende Göttin«). Dabei wurde das erste Büchlein eine religionswissenschaftliche Studie und das zweite ein Essayband. Danach war ich forschend insbesondere mit der *ökonomischen* und der *sozialen Ebene* des Matriarchats beschäftigt, die – zusammen mit der bereits bearbeiteten mythologischen und rituellen Ebene – nun in diesem Werk zur Gesamtdarstellung des Matriarchats und seiner Entwicklungsgeschichte kommen sollen.

Die Schritte dazu sind die einzelnen Bände dieses Werkes: Dieser erste Band ist die *Forschungsgeschichte zum Matriarchat*. Darin wird die Frage beantwortet, woher wir überhaupt etwas über die matriarchale Gesellschaftsform wissen können. Zugleich wird meine Methode sichtbar, mit deren Hilfe ich interdisziplinär und ideologiekritisch mich der Sache Matriarchat annähere, um sie aus vielen Fragmenten zu rekonstruieren. Dabei ist inhaltlich bereits einiges über die matriarchale Gesellschaftsform zu erfahren.

Der zweite Band ist dem *Matriarchat bei den Naturvölkern* gewidmet. Anhand ethnologischen Materials entsteht vor unserem Auge das Bild der matriarchalen Gesellschaftsform auf ihrer einfachen Stufe. Gedanken über ihren Ursprung und ihre Ausbreitung werden erörtert, zugleich ihre überraschende zeitliche Ausdehnung anhand der Urgeschichtsforschung gezeigt.

Der dritte Band stellt die matriarchale Gesellschaftsform auf ihrer hochentwickelten städtischen Stufe dar und ist damit den *matriarchalen Hochkulturen*, welche die ältesten Kulturen sind, gewidmet. Hier greifen die Forschungen aus der Archäologie und der Kulturgeschichte in allen ihren Zweigen ineinander, und dabei wird sich am deutlichsten zeigen, wie sehr wir unser herkömmliches Geschichtsbild revidieren und verändern müssen.

Der vierte Band stellt meine Forschung zu den dramatischen Jahrhunderten dar, in denen die *matriarchale von der patriarchalen Gesellschaftsform abgelöst* und verdrängt wurde. Die verschiedenen Theorien dazu werden diskutiert, ihre Verkürzung gezeigt, dann meine eigene Theorie zu diesem Umschwung entwickelt. Danach werden die subkulturellen und an den Rand gedrängten matriarchalen Traditionen beschrieben, die in den patriarchalen Jahrtausenden in Europa weitergewirkt haben. Zugleich wird gezeigt, daß der Patriarchalisierungsprozeß und seine Verschärfung heute in vielen Teilen der Welt unvermindert weitergeht. Das schließt die *Analyse und Kritik der patriarchalen Gesellschaftsform* ein und ist damit auch eine Gegenwartsanalyse. Zugleich werden die Tendenzen und Strömungen sichtbar, welche diese Situation heute unterlaufen und aufzubrechen versuchen.

Auf diese Weise hoffe ich, alle Fragen, die mir von an diesem Thema interessierten Menschen immer wieder gestellt werden, im Zusammenhang beantworten zu können.

Dieser *vorliegende erste Band* zeigt sehr deutlich, welche verschiedenen Forschungszweige und wissenschaftlichen Disziplinen herangezogen werden müssen, um zu einer angemessenen Beantwortung der relevanten Fragen kommen zu können. Weniger als das führt zu keiner rationalen, kritischen Matriarchatsforschung, wie wir an mehreren Beispielen sehen werden, eher dürfte die Reichweite noch größer sein. Denn ich habe hier nur die wichtigsten Forschungszweige genannt und aus diesen nur sehr wenige exemplarische Werke analysiert. Es ist nämlich nicht mein Anliegen, wie ein Lexikon vollständig alle Schriften aufzuzählen, die für Matriarchatsforschung heute bearbeitet werden müssen. Vielmehr möchte ich anhand der wichtigsten Zweige und exemplarischer Werke zeigen, wie es um die Matriarchatsforschung bisher steht und welche Methoden angewandt werden müssen, um sie aus diesem großen-

teils noch vorwissenschaftlichen Zustand in den einer ernst zu nehmenden kritischen Wissenschaft hinüberzuführen.¹

Ich beginne damit, die Vorstellungen vom Matriarchat, wie sie im öffentlichen Bewußtsein kursieren, zu benennen (Kap.1). Dann stelle ich die wissenschaftliche Diskussion zum Matriarchat dar, welche von den beiden Pionieren J. J. Bachofen und H. L. Morgan eröffnet wurde (Kap.2 und 3). Es folgt die Diskussion marxistischer Theoretiker, die auf den Forschungen Bachofens und Morgans aufbaut und sich insbesondere mit Fragen der Patriarchatsentstehung beschäftigt (Kap.4). Die Forschungen aus dem anthropologisch-ethnologischen Zweig geben eine Vorstellung von der Ökonomie und Sozialstruktur matriarchaler Gesellschaften (Kap.5), während durch die Forschungen im religionswissenschaftlichen Zweig die Ebenen von Mythologie und Ritual sichtbar werden (Kap.6). Der archäologische Zweig führt uns die erstaunliche Kulturhöhe matriarchaler Stadtgesellschaften vor Augen und – in seinem Seitenzweig der Urgeschichtsforschung – die erstaunliche Dauer der matriarchalen Kulturentwicklung (Kap.7). Der volkskundliche oder folkloristische Zweig verweist im Bereich mündlicher Traditionen auf subkulturell weiterlebende Reste der matriarchalen Epoche (Kap.8). Im psychologistischen Zweig beobachten wir, wie das geschichtsträchtige und sozialpolitisch brisante Thema »Matriarchat« zum reinen Symbolismus erstarrt und damit entpolitisiert wird, was auch durch die Sozialpsychologie nicht mehr ganz eingeholt werden kann (Kap.9). Das war unheilvoll, denn nun wird es im Nationalsozialismus um so kräftiger repolitisiert und unter den widersprüchlichsten Interpretationen für sachfremde Zwecke mißbraucht (Kap.10). Erst der feministische Zweig der Matriarchatsforschung befreit es wieder aus diesem Zustand, mit unterschiedlichem Erfolg, wie die sehr verschiedenartigen Ansätze zeigen. Damit gerät das Thema »Matriarchat« erstmalig in der Forschungsgeschichte in die Hände von Forscherinnen, die – im Gegensatz zu den meisten Forschern – Frauen mühelos nicht nur als Objekte, sondern vor allem als Subjekte geschichtlicher Prozesse wahrnehmen können; das führt zu überraschenden Einsichten (Kap.11). Aber wie es im Patriarchat so üblich ist, wenn etwas Innovatives geschieht, setzen zeitgenössische Forscher gleich nach, um als Gegner oder Vereinnahmer der Matriarchatsforschung sogleich wieder besser zu wissen, wie es eigentlich war. Dennoch kommen auch von dieser Seite ein paar weiterführende Einsichten (Kap.12).

1. Das Matriarchat im öffentlichen Bewußtsein

Die patriarchale Geschichtsschreibung blickt auf eine dreitausend-jährige Tradition zurück. Sie hat seit ihrem Beginn bis heute eine breite Entfaltung erlebt, ihre Variationsvielfalt ist kaum noch zu überschauen. Aber in einem Prinzip ist sie sich von Anfang bis heute gleichgeblieben: in ihrem Verschweigen der matriarchalen Epoche der Geschichte.

Aus diesem Grund hat sie bis heute tendenziösen Charakter. Diese ideologische Haltung erklärt sich aus ihrem Ursprung: Die matriachale Epoche der Menschheit war weitgehend schriftlos, besonders die religiösen Inhalte wurden wegen der ihnen zugeschriebenen Heiligkeit mündlich tradiert. Erst seit dem Beginn der großen Eroberungen, aus denen die frühpatriarchalen Reiche hervorgingen, erachteten es einige für wichtig, ihre Taten für die Nachwelt festzuhalten – die Eroberer selbst ließen sie in Stein meißeln oder auf Papyros schreiben. Und was sie schrieben, war eine Siegesgeschichte: In schöner Regelmäßigkeit ließen sie die politische wie kulturelle Geschichte der Menschheit erst mit sich beginnen.

Diese Zeugnisse gelten in der heutigen Geschichtsschreibung als die ältesten Quellen. Daher beginnt auch heute die eigentlich nennenswerte Geschichte sowie die wirkliche Hochkultur noch immer mit der Gründung der ersten patriarchalen Reiche. So kam der dreitausendjährige Zirkelschluß zustande.

Unterdessen hat die Erforschung der schriftlosen Ur- und Frühgeschichte Fortschritte gemacht, besonders mit dem Aufschwung der Archäologie im letzten Jahrhundert. Später kam ihr die vergleichende Ethnologie mit der Erforschung noch heute existierender schriftloser Kulturen zu Hilfe. Als dritte trat die Folkloristik in den Bund, die innerhalb von Hochkulturen mit Schrift die mündlichen Traditionen und Bräuche erforschte. Diese drei Disziplinen zusammen konnten das Vorurteil von der ausschließlichen Gültigkeit schriftlicher Quellen im Bereich der Geschichte erschüttern. Diese Konstellation hätte sich nun als sehr günstig für die Erforschung des Matriarchats erweisen können – warum war sie es nicht? Die Antwort liegt auf der Hand: Mit patriarchalen Vorstellungen und Denkgewohnheiten gesättigt interpretierten die Erforscher der Frühgeschichte in diese hinein, was immer ins Patriarchat paßte. Unversehens erlagen sie einem zweiten, etwas jüngeren Zirkelschluß.

Auf welche Weise ist es unter diesen Voraussetzungen möglich,

überhaupt etwas Zuverlässiges über das Matriarchat in Erfahrung zu bringen? Dazu gibt es zweierlei Wege: Erstens kann ich die Risse und Widersprüche in der Argumentation der patriarchalen Geschichtsschreibung verfolgen, diese weisen auf unbewußt oder bewußt Verschwiegenes und Entstelltes hin. Ich nenne dies das Negativ-Verfahren. Zweitens kann ich mich auf die von den beiden Pionieren H. L. Morgan und J. J. Bachofen begonnene Forschung zum Matriarchat stützen, die in verschiedenen Fächern unterdessen zu einem breiten, von der Öffentlichkeit weithin ignorierten Strom angeschwollen ist. Auch hier muß ich wiederum auf Risse und Widersprüche in der Argumentation achten, allerdings nicht um das verschwiegene Matriarchat, sondern um die verschwiegene patriarchale Wertung zum Matriarchat, die diese Forschungen durchzieht, zu entschlüsseln. Der Vergleich dieser oft widersprüchlichen Forschermeinungen untereinander wird mir gestatten, die jeweiligen persönlichen oder gesellschaftlichen Verkürzungen, die sie ihrem Thema angedeihen lassen, aufzuheben und so das vollständige Bild des Matriarchats behutsam zu rekonstruieren. Ich nenne dies das Positiv-Verfahren. Abgesehen von ihrer immer wieder durchschimmernden patriarchalen Ideologie weiß ich mich diesen Forscherinnen und Forschern für die Erkenntnis meines Themas zu Dank verpflichtet und werde ihre Werke kritisch würdigen.

Ich möchte in diesem Kapitel mit dem Negativ-Verfahren beginnen. Denn ich habe meine Behauptung, daß die patriarchale Geschichtsschreibung auch heute noch durchgängig tendenziös ist, zu belegen. Sehr schön läßt sich dabei das offizielle (falsche) Geschichtsbild zeigen, mit dem Generationen von Schülerinnen und Schülern großgezogen werden, das in den Köpfen aller halbwegs Gebildeten seinen festen Platz einnimmt und die öffentliche Meinung zum Thema »Matriarchat« bestimmt.

Ich habe für meinen Nachweis drei Beispiele ausgewählt, die keineswegs Extremfälle darstellen, sondern anerkannte Normalfälle auf ihren jeweiligen Ebenen sind. Das erste ist ein didaktisches Beispiel, ein Schulbuch für den Geschichtsunterricht am Gymnasium, das zweite ist ebenfalls ein didaktisches Beispiel, ein Standardwerk für den Unterricht deutscher Geschichte an der Universität. Das dritte Beispiel stammt aus der wissenschaftlichen Forschung zum Matriarchat selber, es ist das Werk eines anerkannten Ethnologen, der sachlich viel zur Matriarchatsforschung beigetragen hat, in seiner Wertung sich jedoch durch eine unglaublich unverblünte Ideologie vor anderen Forschern auszeichnet.

1.1. Das erste Beispiel, das Schulbuch (»Grundriß der Geschichte«)²

In diesem repräsentativ zu nennenden und insgesamt gut gearbeiteten Buch kommt das Matriarchat vor, allerdings nur auf knapp einer Seite. Das läßt auf sehr geringe Bedeutung des Themas schließen. Eingebettet wird dieses offensichtlich unbedeutende Thema in eine Beschreibung der »Kulturen der Urzeit«, worin es gleich zu Anfang über die Ökonomie der Altsteinzeit heißt:

»Lange lebte der Mensch nur von dem, was ihm die Natur an Nahrung unmittelbar bot. Dabei kam es schon früh zu einer Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau: Der Mann ging der Jagd nach, während die Frau mit den Kindern die pflanzliche Nahrung, dazu Eier und kleine Tiere sammelte.« (S. 9)

Das ist die Ökonomie der »Jagd- und Sammelwirtschaft«. Daran interessiert uns, welche Anteile die Männer und welche die Frauen zum Nahrungsangebot beitrugen und welche Kenntnisse, Techniken und Fähigkeiten dabei von Männern und Frauen entwickelt wurden. Doch wir erfahren auf den folgenden Seiten nur das, was die Männer taten: welche Arten, Klassen und Qualitäten von Faustkeilen, Speer- und Pfeilspitzen sie herstellten, welche Jagdtiere Beute wurden und wie die Techniken der Jagd aussahen. Vor uns entfaltet sich das Panorama der altsteinzeitlichen Jägersgesellschaft: wie *er* entlang den Flüssen wandert und das Gestein für *seine* Geräte findet, wie *er* sich als Wohnung einen Windschirm macht oder eine Höhle einrichtet, wie *er* sich dort zum Schmause und zur Ruhe niederläßt und wie *er* seine Toten in Gruben, durch Steinplatten geschützt, in der Höhle unmittelbar neben dem Herd(!) bestattet. Ist diese Nähe des männlichen Menschen zum Herd an sich schon verblüffend, so wundern wir uns noch mehr, wenn wir gleich darauf erfahren, daß *er* den Toten Geräte, Schmuck und zubereitete Speisen für das Weiterleben nach dem Tode mitgibt und den Leichnam »mit rotem Ocker, der Farbe des Lebens, bestreut« (S. 13).

Die Antwort auf die Frage, wieso ausgerechnet *er* zur Farbe des Lebens kommt, welche als Farbe des Blutes auch die Fähigkeit Leben zu geben meint, die bekanntlich genuin weiblich ist, bleibt uns der Autor schuldig. Statt dessen fährt er fort:

»So war *der* Altmensch zum waidgerechten Jäger geworden, der durch *seine* geistigen Fähigkeiten *seine* Umwelt immer besser beherrschte . . . Aus den Knochen fertigte *er* nun Jagdwaffen und Geräte für alle möglichen Zwecke, . . . aus den Fellen nähte *er* mit feinen Knochennadeln *seine* Kleidung oder machte aus ihnen Planen für *seine* Zelte.« (S. 12; Hervorhebungen von mir)

Bereits die früheste Menschheit scheint nur aus einem Geschlecht

zu bestehen, das mit »er« umschrieben wird. Fähigkeiten und Kenntnisse von Frauen kommen ausdrücklich nicht vor. Daran ändert sich auch nichts, als dieser Mensch zum nacheiszeitlichen Fischer wird:

»Er bewehrte Pfeile und leichte Speere mit Feuersteinsplintern und machte mit diesen Waffen Jagd auf Wassertiere und Fische. *Er* knüpfte auch Netze aus Lindenbast und kunstvolle Reusen. *Er* baute die ersten Einbäume, die er mit Rudern vorwärts bewegte. Zeitweise scheinen Meermuscheln *seine* Hauptnahrung gewesen zu sein . . . vielleicht kochte *er* die Muscheln schon, nachdem *er* gelernt hatte, die ersten Tongefäße aus der Hand ohne Drehscheibe zu formen.« (S. 14; Hervorhebungen von mir)

Dieser phantasievolle »Er« der Altsteinzeit, er konnte wirklich alles! Und wir erfahren nichts Näheres über die oben behauptete Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, über seine *und ihre* besonderen Tätigkeiten.

Wie steht es mit der Sozialstruktur in der Altsteinzeit? Neugierig lesen wir in unserem Schulbuch weiter:

»Er begründete sie (die Verwandtschaft) nicht auf der leiblichen Abstammung, sondern aus *seinem* jägerischen Denken heraus auf dem Zusammenhang einer Menschengruppe mit irgendeinem Jagdtier, einem sogenannten Totem.« (S. 12)

Es ist interessant zu erfahren, daß die erste Verwandtschaftsordnung nicht auf der sichtbaren Geburtsarbeit der Frauen, sondern dem ungreifbaren »jägerischen Denken« des Mannes beruhen soll; vor allem wenn Totems als Clanbezeichnungen nicht nur Jagdtiere einschließen, wie uns indianische Totems lehren: Bei den Hopi bezeichnen sechs von 36 Totems Naturelemente, weitere sechs sind Pflanzen gewidmet, nicht jagdbare Vögel haben die Ehre sechs weiterer Totembezeichnungen, fünf Clans heißen nach Werkzeugen, von denen nur zwei Jagdwaffen benennen, vier Clans heißen nach Insekten und Kriechtieren, drei Clans nach heiligen Plätzen, zwei Clans nach Nagetieren, einer nach einem ungenießbaren Raubtier, einer nach indianischen Geistern. Ganze zwei Clans tragen die Namen von Jagdtieren, Bär und Dachs, wobei diese keine Tiere sind, von denen sich Völkergruppen üblicherweise ernähren.³ Manche dieser Totems mögen Hopi-spezifisch sein, die meisten jedoch wie Bär, Schlange, Krähe, Rabe, Adler, Coyote, Wolf – von denen nur der Bär ein Jagdtier bezeichnet – sind bei allen Indianerstämmen des amerikanischen Kontinents zu finden. Hinzu kommt, daß in der ältesten indianischen Tradition (Hopi) das Kind den Totemnamen seiner Mutter erhält und nicht den seines »jägerisch denkenden« Vaters.

Doch vertrauensvoll lesen Schülerinnen und Schüler in diesen staatlichen Geschichtsbüchern, und was lernen sie dort über die